

Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 10.— Mk., vierteljährlich 30.— Mk., Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Anzeigenpreise: Die Spaltenzeile 3.— Mk., von auswärts 4.— Mk., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die Spaltenzeile 9.— Mk., von auswärts 12.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt, Annahme bis früh 9 Uhr. — Postkonten Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3260.

Nr. 73

Montag, den 27. März 1922

13. Jahrgang

Der Gegensatz zwischen Clemenceau und Lloyd George

bei den Versäuer Friedensverhandlungen.

Als Antwort auf die englische Veröffentlichung des Memorandums, das Lloyd George am 26. März 1919 der Friedenskonferenz in Paris übermittelt hat, veröffentlicht das „Echo nationale“ heute die drei Tage später erfolgte Ermüdung von Clemenceau. Clemenceau erklärte sich darin vollkommen einverstanden mit dem allgemeinen Ziel der von Lloyd George verfassten Note, einen gerechten und dauerhaften Frieden zu stiften. Deutschland gemächtige Bedingungen zu stellen, wäre nur zulässig, wenn der Krieg für Deutschland lediglich ein europäischer gewesen wäre. Um Deutschland zu beruhigen, müsse man ihm Zugeständnisse kolonialer und maritimer Art und Zugeständnisse auf dem Gebiete der Entwicklung des Außenhandels anbieten. Die Note von Lloyd George spreche aber nur von territorialen Zugeständnissen in Europa. Man dürfe nicht die Völker der neuen mitteleuropäischen Staaten dem Bolschewismus zum Opfer darbringen, indem man ihnen unannehmbare Grenzen zugunsten Deutschlands aufzwinge. Die Politik der französischen Regierung werde diese jungen Völkern entschlossen und freigiebig unterstützen. Die Note Clemenceaus geht alsdann auf den Gedanken ein, der zu schließende Frieden müsse Deutschland gerecht erscheinen und erklärt angesichts der deutschen Neutralität sei es nicht sicher, daß die Deutschen den Begriff Gerechtigkeit so auffassen, wie die Alliierten. Die Alliierten, die zusammen gekämpft hätten, müßten den Krieg daher mit einem für alle gleichen Frieden beendigen. Nach der englischen Methode würde eine Anzahl von Garantien den Seemächten zugesprochen werden, die den deutschen Angriff nicht erduldet hätten. Den Staaten des Festlandes würden aber nur Teilzugeständnisse vorbehalten, so hinsichtlich der Grenze von Polen und Böhmen, des Frankreich angebotenen Gebietschutzes und auch hinsichtlich der für die Saar-Lothle vorgesehenen Regelung. Den alliierten Ländern, die am schwersten die Nöte des Krieges getragen haben, die Kosten des Krieges aufzubürden, sei ungerrecht. Es sei wesentlich, daß sie die Ueberzeugung hätten, daß der Friede gerecht sei. Sonst würde nicht nur in Mitteleuropa der Bolschewismus zu befürchten sein, denn er fasse, wie man gesehen hat, am leichtesten in Ländern Fuß, die nationale Enttäuschungen erlitten.

Polens Außenpolitik.

Die widerspruchsvollen Sejm-Beschlüsse in der Wilnafrage.

Der Warschauer Sejm hat in seiner Freitagssitzung die Schlußfolgerungen aus dem am Mittwoch geschlossenen Kompromiß in der Wilnafrage gezogen. Um auf alle Fälle jetzt eine Wiederholung der Krise zu vermeiden, war man übereingekommen, lieber widerspruchsvolle Beschlüsse anzunehmen und die definitive Klärung zu vertagen. Dementsprechend nahm der Sejm einstimmig einerseits die Regierungsakte an, durch welche für das Wilna-Gebiet ein Sonderstatut angekündigt wird, und andererseits die Resolution des Wilna-Sejms, der eine uneingeschränkte Angliederung des Gebietes an Polen verlangt. Man wollte eben Zeit gewinnen, gleichviel wie. Ferner beschloß der Warschauer Sejm, den Gesamtbestand der Deputation des Wilna-Sejms sofort in seine Reihen aufzunehmen, was denn auch unter Festreden der beiderseitigen Sejmarischaße erfolgte. Daß aber der Austrag des Streites in Wirklichkeit nur bis zum Moment der Verhandlungen über die Gestaltung des Wilna-Statuts vertagt ist, zeigt die Annahme eines von Skulski und Witos eingebrachten Antrages, wonach das Statut sowohl dem Willen der Wilna-Bevölkerung wie den Interessen der polnischen Republik entsprechen soll. Das heißt nichts anderes, als daß der Kampf, ob Autonomie oder nicht, später aufs neue beginnt.

Im Sejmausschuß für Auswärtiges gab der Außenminister Skirmunt einen Überblick über die gesamte Außenpolitik Polens. Das Abkommen mit Frankreich habe aus technischen Gründen, das Abkommen mit der Tschechoslowakei infolge der noch bestehenden Differenzen, wie in der Frage des Zamorczyna-Gebiets, noch nicht zur Ratifizierung vorgelegt werden können. In bezug auf den russischen Wieder-

aufbau führte Skirmunt aus, daß die baltische Konferenz sich für die Schaffung einer Reihe von einzelnen Syndikaten ausgesprochen habe, wobei Polen besonders für den Wiederaufbau der russischen Landwirtschaft interessiert und berufen sei. Die Beteiligung der Nachfolgestaaten an den russischen Schulden soll nach den Intentionen der baltischen Staaten und Polens von der Diskussion in Genua ausgeschlossen bleiben. Auf der Konferenz in Riga am 28. März werde Polen durch den Gesandten Jobko vertreten sein. Der Kleinen Entente werde Polen zwar formell nicht angehören, wengleich es auch ein Zusammengehen mit ihr aufrichtig anstrebe. Vor dem Beginn der Genuaer Konferenz werde er, Skirmunt, mit den Vertretern der Kleinen Entente eine Vorberatung abhalten und auf der Rückreise von Genua Wien besuchen.

Die abgebrochenen Oberschlesien-Verhandlungen.

Infolge des von polnischer Seite hervorgerufenen Abbruchs der Genfer Verhandlungen hat der deutsche Verhandlungsführer Reichsminister Schiffe, Genf verlassen. Vor seiner Abreise erklärte Reichsminister Schiffe gegenüber dem Genfer Sonderberichterstatter des WTB, der Zwischenfall, der plötzlich von polnischer Seite hervorgerufen wurde, ist um so bedauerlicher, da der größte Teil des Vertrages vollendet ist, der im allgemeinen wie im einzelnen der oberschlesischen Bevölkerung ohne Beeinträchtigung der Reichsinteressen gerecht wird, soweit dies überhaupt auf Grund des Beschlusses vom 20. Oktober möglich ist. Wir haben oft mit Selbstüberwindung und blutendem Herzen an der für Deutsche so schweren Aufgabe gearbeitet, vor die uns die aufgezwingene Teilung Oberschlesiens gestellt hat, und uns dabei stets vom Geiste der Versöhnlichkeit leiten lassen. Uns Deutsche trifft jedenfalls keine Schuld, wenn für das unglückliche Oberschlesien, das den Genfer Schiedsspruch zur inneren Beruhigung sehnlichst erwarbt, neue Enttäuschungen entstehen. Sollten Präsident Calonders Bemühungen um eine Wiederaufnahme der Verhandlungen Erfolg haben, so würde er nach Genf zurückkehren. Scheitern diese, werde er erst zu einem Schiedsspruch zurückkommen.

Die Opfer der Bolschewiki.

Die von den Kommunisten als „Verbrecher“, „Konterrevolutionäre“ und dergl. beschimpften sozialrevolutionären Führer, die vom außerordentlichen Tribunal der Sowjetregierung abgeurteilt werden sollen, gehören in Wirklichkeit zu den hervorragendsten Vorkämpfern der Revolution unter dem Zarenregiment, wie man aus folgendem „Strafregister“ ersehen kann:

Namen	Dauer der Gefangenschaft	
	1. unter d. Zarismus (in Gefängnissen)	2. unter dem Bolschewismus
Bedenapine	8 Jahre	1 Jahr 6 Monate
Imofsel	12 „	1 „ 6 „
Gab	10 „	1 „ 6 „
Morof	10 „	2 Jahre 3 „
Jakowief	12 „	5 Monate
Samoilenko	10 „	8 „
Jilny	8 1/2 „	8 „
Bromof	9 1/2 „	4 „
Antonof	8 „	3 „
	In den Festungen und in Sibrien	
Zetiline	5 Jahre	1 Jahr 6 Monate
Artemief	5 „	2 Jahre 2 „
Frau Kainer	5 „	2 „ 5 „
Donskoi	8 „	1 Jahr 2 „
Studenetsky	8 „	1 „ 5 „
Rakof	8 „	5 Monate
Pobdelsky	4 „	7 „
Elets-Golobontsky	18 „	9 „
Grosdof	5 „	7 „
Bandelmann	2 „	9 „
Rikhaltsch	3 „	9 „
Altoosky	5 1/2 „	2 Jahre
Kanounikof	8 „	8 Monate
Korsoun	4 „	8 „
Emerslingue	1 Jahr	1 Jahr 6 Monate
Sinobalnel	6 Monate	1 „
Krionkof	5 Jahre	1 „

Dazu kommen noch die in den Gefängnissen von Petersburg, Odessa, Karkow, Irkutsk, Tomsk usw. Eingekerkerten.

Die Weichselbörfer-Entscheidung aufgehoben.

Die Völkervereinigung in Paris hat beschlossen, die Ausführung des Beschlusses der Grenzkommission in der Weichselfrage vorläufig auszusetzen und zunächst die Grenzkommission um Mitteilung der Gründe zu ersuchen, die zu ihrem Beschlusse geführt hatten. Alsdann wird sie prüfen, ob die deutsche Deputation angehört werden soll.

Zwischenfälle im Burgenland.

Freitag nacht wurde in der Nähe von Appelten im Burgenland ein Gendarm, der sich auf Patrouille befand, von einer ungarischen Freischärlerbande erschossen, worauf sich die Bande auf die neutrale Zone zurückzog. Die österreichische Regierung erhob wegen des Vorfalles scharfsten Protest bei der ungarischen Regierung. Auch die Vertreter der Ententemächte wurden verständigt.

Die amtliche Wiener Nachrichtenstelle erfährt, daß 3 Burgenländer von ungarischen Gendarmen verhaftet und in den Justizpalast in Debensburg eingeliefert wurden, wo sie sich als politisch Verdächtige in Haft befinden. Die österreichische Regierung hat Schritte für die Freilassung der Verhafteten unternommen.

Französische Handelseifersucht auf Deutschland.

Im Senat erklärte der Handelsminister Ribot auf eine Interpellation über die gegenwärtige Krise der Handelschiffahrt: Deutschland hat eine Politik eingeleitet, die, falls sie durchgeführt wird, geeignet ist, den französischen Interessen sehr zu schaden. Als Deutschland auf unsere diplomatischen Schritte nicht geantwortet hat, genügte es, während 8 Tagen streng unsere Zollvorschriften auf die deutschen Schiffe anzuwenden, um Deutschland zu Verhandlungen zu veranlassen. Von jetzt ab werden unsere Schiffe das Recht haben, in Deutschland Kohlen einzunehmen, Auswanderer zu übernehmen, und ich werde darüber wachen, daß unsere Rechte gewahrt werden. Bei geringsten Verstößen soll die Zollverwaltung die französischen Bestimmungen genau zur Anwendung bringen. Deutschland hat 12 Milliarden zum Wiederaufbau seiner Flotte ausgegeben. Mit dem Gelde, das es uns schuldet, unterstützt es die Schiffahrtsgesellschaften.

Die indische Frage.

Britisch-Indien, jene neben Ägypten wichtigste Kolonie Englands, rückt sich seit einiger Zeit durch Meldungen über Unruhen und Aufstände in das Interesse des Tages, um in den letzten Tagen durch eine Aufsehen erregende Handlung des englischen Staatssekretärs für Indien, Montague, fordernd aufzutreten. Auf einer Zusammenkunft der Gouverneure aller indischen Provinzen in Delhi am 7. März richteten diese eine von dem indisch-englischen Vizetling Lord Reading gebilligte Resolution nach London, in der nicht weniger als die Revision des Friedensvertrages mit der Türkei, des Vertrages von Sevres, gefordert wurde. Und zwar wurde verlangt eine Vertragsänderung dahingehend, daß Konstantinopel den Türken als mohammedanisches Sultanat völlig freigegeben werde, daß die den Mohammedanern heiligen Stätten unter die Souveränität des türkischen Sultans gestellt und Thrazien mit Adrianopel sowie Smyrna an die Türken zurückgegeben würden. Der Minister für Indien, Montague, übergab diese Resolution der Presse und damit der Öffentlichkeit ohne Zustimmung des englischen Gesamtkabinetts. Lloyd George sah hierin ein solch unerhörtes Vorgehen, daß er die sofortige Abankung Montagues erzwang.

Es ist schwer zu entscheiden, ob englische inner- oder außenpolitische Rücksichten Lloyd George zu diesem energischen Vorgehen bewegen. Innerpolitisch mag der Konflikt Lloyd Georges mit den Konservativen, der eben halbwegs beigelegt ist, eine gewisse Rolle spielen insofern, als Lloyd George diese, die sowie die englisch-indische Verständigungspolitik Montagues und Lord Readings mit scheelen Augen ansehen, nicht erneut vor den Kopf stoßen wollte durch Billigung solcher diplomatischer Selbständigkeiten Indiens. Wie weit überhaupt Lord Reading an der Spitze der englischen Indienregierung bleiben wird, ist eine Frage

Danziger Nachrichten.

Einen Danziger Roman

Hieren wir unsern Lesern mit dem heute beginnenden Abdruck von Paul C u n d e r l i n g s handlungsreicher und stimmungsprächtiger Erzählung

„Fräulein“.

Diesem Werke, eine der jüngsten Schöpfungen des in Danzig geborenen Dichters, widmete Adolf W a r t e l, ein in diesem Fall sicherlich mit als erster Berufener, folgende Betrachtung:

Einen Heimatroman so eindringlicher Kraft, wie ihn nur innigste Heimatliebe schreiben kann, widmete Enderling in diesem Werke seiner Vaterstadt Danzig. Alles, was geheimnisvoll, märchenhaft und schön die einst ruhmvolle und feingewaltige Hansastadt an der Weichselmündung auszeichnet und bekrönt, schildert der Verfasser lebendig, anschaulich. Mit ihm wandern wir durch Danzigs altvertraute Gassen. Um und durch seinen mächtigen Mariendom wandeln wir und gehen von dem massigen Martenturm, dem marlanen Wahrzeichen der Stadt, den einzigartigen Rundtürmen. Gehen auch auf den historischen Domplatz, wo das Volk es lustig ausgelassen treibt. Das reiche Leben des Binnenhafens der Jahre um 1900 flutet und abends wispert die Mollau an der Vangbrücke um die Speicherrampe und durch die Lagunen des Nordischen Benedig. Joppots frohes Vabelleben spielt um uns. Wir träumen an dem weichen, weichen Strande der meergelächelten Nordischen Riviera und über die ewig wogende See. Am Leuchtturm von Neufahrwasser stehen wir und hören die prangenden Wälder Oltwas rauschen.

Dem Danziger in der Fremde entsteht so greifbar deutlich das Bild der geliebten Heimatstadt, die stets so tapfer für ihr Deutschtum kämpfte und jetzt mehr denn je wegen ihres deutschen Volkstums auf der Hut sein muß. Um so tiefer wird jetzt in der Seele der Danziger widerhallen, was Enderling zum Lobe der altergrauen Stadt am Ostmeer in unvergleichlich beseelter Sprache sagt:

„Sie ist mir die schönste der Städte. Sie ist mir wie ein lebendes Weib: sie peiniget und quält dich mit ihrer Liebe, solange du an ihrem Herzen bist. Als du sie verläßt. Und streckt dann die Arme nach dir, lieblos, demütig, beklügend. Dann brennt es dir in der Seele, dann hungerst und dürstest du. Und müdest dir die Füße wund wandern, um wieder an den Weiden zu stehen vor den Wäldern und der verblauenden Silhouette der hundert Türme, um den Klang der Glocken zu hören und das Rauschen der weiten, weiten Wälder und das gleichmäßige Brausen des Meeres, das wie eine streichelnde Hand dich ruhig macht. Aufsig, still, fromm. Abagio consulante.“

„So“ urteilt Willibald D m a n k o w s k i, Danzigs feinfühligster Kunstwart in den „Ostdeutschen Monatsheften“, „dann nur eingeborener Danziger als Kind seiner Heimat schreiben.“ Und ich füge hinzu, daß dieses wie geheimnisvolle Klänge der Wunderglocken des verunkelten Mineta tönende Bekenntnis in seiner ganzen Innigkeit und Tiefe auch nur von Andern Danzigs auskuschelt und verstanden werden kann. So leben sie ihr schönes deutsches Danzig. Deshalb haben sie durch viele Jahrhunderte in trohiger Kraft gegen alle slawischen Angriffe nicht gelitten, daß dieser Boden polnisch werde, eingedenk des heimischen Wappenspruches: Nec temere, nec timide, kraftbewußt und wohlüberlegt. Mit gleicher Heimatliebe werden sie es auch in der Zukunft nicht dulden.

Aus seinem Danzig erzählt Enderling das herbe Schicksal „Fräulein“, eines klugen, tapferen Mädchens, das sein

Brot schwer und freudlos in einem reichen Pariserhaus verdienen muß. Bis dann Annemarie das Glück der Liebe findet. Nicht alles ist in dieser Dichtung — vielleicht auch mehr? — völlig harmonisch geklärt. Gerade der Mann, den der Dichter das so liebevoll empfundene Lob Danzigs spreche, läßt, endet ganz unverständlich als Entgelster. Dafür ist „Fräulein“ selber, wie auch der sympathische Menschenfreund Oberlehrer Sanders, so gültig und lebendwahr dargestellt, daß man dem Dichter gestrige Verzeichnungen gern entschuldigt.

Wir glauben, daß auch unsere Leser gern und willig den heimatischen Schilderungen des Dichters folgen werden.

Rauchstrafen der Eisenbahn.

Die deutsche Eisenbahndirektion greift jetzt zu energischen Maßnahmen gegen die Übertretung der Rauchbestimmungen bei der Eisenbahn. Da ungeachtet aller Hinweise in der Presse, Ausgänge und Verbote nach wie vor in den Nichtraucherabteilen in den Seitengängen der D-Zugwagen, die Nichtraucherabteile führen, und in Nichtraucheräumen der Bahnhöfe von den Reisenden geraucht wird, was naturgemäß zu fortwährenden und berechtigten Beschwerden anderer Reisenden führt, so sollen nunmehr Strafen verhängt werden. Vom 1. April ab wird von jedem reisenden der mit brennender Zigarre, Zigarette oder Tabakpfeife in Nichtraucherabteilen oder anderen Räumen, wo das Rauchen verboten ist, betroffen wird, ohne vorhergehende Verwarnung eine sofort zu erlegenden Buße von 20 Mark erhoben. Ueber die Zahlung wird der Beamte, der den Beitrag erhebt, eine Empfangsbekundigung ausstellen. Die Eisenbahnverwaltung hofft, daß diese Maßnahme dazu führen wird, daß die Reisenden künftig die im Interesse der Ordnung gebotene Rücksicht auf die bestehenden Vorschriften sowohl wie auf ihre Mitreisenden nicht außer Acht lassen.

Die Haftung für die Garderobe in Gastwirtschaften

Das Obergericht hatte über einen Fall der Haftung des Gastwirts für abgegebene Garderobe zu entscheiden. Ein Baumkünstler gab seinen Mantel der Garderobefrau ab. Beim Fortgehen der Gäste verlangte ein Engländer den Mantel als angeblich sein Eigentum. Der Engländer hatte keine Garderobenmarke, bestand aber trotzdem auf seinem Verlangen. Die Garderobefrau verweigerte die Herausgabe und bediente das übrige Publikum. Der Engländer betrat dann den Garderobenraum und nahm sich den Mantel selbst. Der Baumkünstler vermisste nun seinen Mantel und klagte auf Schadenersatz gegen den Gastwirt. Die Zivilkammer erkannte den Anspruch an. Der Gastwirt legte Berufung ein. Das Obergericht entschied dahin: Wenn der Garderobenraum dem Publikum gegenüber nicht durch eine Schranke abgesperrt gewesen war, so würde ein Verschulden des Gastwirts vorliegen. Ist aber diese Barriere ordnungsmäßig vorhanden gewesen, dann trifft die Garderobefrau das Verschulden der Unachtsamkeit. Nachdem der Engländer den Mantel vergeblich verlangt hatte, mußte die Garderobefrau ihn auch bei der Ausgabe weiterer Sachen im Auge behalten und jederzeit bei Eigenmächtigkeiten eingreifen und nötigenfalls Alarm schlagen zu können. Wenn bei dem Umfang des Garderobebetriebes die Frau zu solcher Aufmerksamkeit außer Stande war, hätte der Gastwirt eine andere Aufsichtsperson bestellen müssen. Der Gastwirt haftet für sein Personal und ist somit nach §§ 690 und 270 BGB. zum Schadenersatz verpflichtet.

Fräulein

Ein Danziger Heimatroman von Paul C u n d e r l i n g.

(Copyright 1920 by J. G. Cotta'sche Buchhandlg. Nachflg. Stuttgart.)

Erstes Buch.

Vorklang.

(Sonntagabend.)

Fräulein blickte zum Fenster hinaus, dem Abend entgegen, der von den Wiesen drüben über den braunen Fluß zum Bollwerk herüberkam und nun nach den Häusern griff.

Nun kommt die Nacht — dachte sie — die gute Nacht. Ein paar Frauen unten plauderten noch miteinander und gingen dann in ihre Häuser. Von links, vom „Brausenden Wasser“ her, klang Singen aus einer Kneipe und die weiche, kurzatmige Musik einer Ziehharmonika. Auf einem der mit Obst und Fisch beladenen Kähne, unten wurde der Leinwandplan herübergezogen.

Die Laternen blinkten auf. Ihr spärliches Licht betonte das wachsende Dunkel ringsum noch mehr. Es wurde still auf der Straße.

Auch im Görckeschen Hause war es nun still. Die Haustüre ging noch einmal und klappete dann zu. Der Oberlehrer war wohl nach Hause gekommen. Nun drehte sich ein Schlüssel im Schloß.

Auf dem Bollwerk unten gingen Matrosen Arm in Arm mit Mädchen. Sie lachten und küßten. Und einer sagte: „Morgen ist Sonntag, Marjellchen, da wollen wir in Dhran tanzen gehen!“

Wie lange habe ich nicht getanzt — dachte Fräulein — o, wie lange nicht. Damals bei Großmutter's goldener Hochzeit . . . ach, was war ich da für ein junges, dummes, glückliches Ding . . . Und jetzt bin ich verknüppelt und denke an andere. Ob ich überhaupt noch tanzen könnte?

Die Kähne am Bollwerk hoben sich und plätschten schwer wie große Fische aus Wasser: Dampfer kamen und pflühten das Wasser. Die Dampfer hatten zwei Klagen, ein grünes und ein rotes. Zuerst kam ein kleinerer, der volle Ballen Rauch aus dem Schornstein gegen die Häuser warf, ärgerlich schmaufend und heulend wie ein böses Tier.

Man sah, daß er voller Menschen war. Die kamen aus dem Heubuder Walf. Sie hatten guten Riecherbust geatmet

einen halben Tag. Sie hatten am See gelagert oder waren in Booten darüber gefahren und hatten Mummeln gepfiffen. Nun kamen sie heim, wohlgeruht von der Luft und dem Wandern über Moos und Nieselnadeln. . . Fräulein kam den ganzen Tag nicht aus dem Hause.

Ein großer Dampfer näherte sich. Zwei Etagen bauten sich auf dem Verdeck auf. Er trompetete nur einmal schwer und fast feierlich in den Abend. Dann schwamm er still, gespenstisch, lautlos, leblos weiter. Wie eine Leiche, die von dem Wasser davongetragen wurde. Er kam von Hela, von dem einsamen, schmalen Sandstrand im Meer. Er trug blühende, und der scharfe Beizgeruch der Fischräucherereien zog durch die alte, lange Vorgasse.

Fräulein sang eine kleine, sanfte Melodie vor sich hin. Die Sterne flammten nacheinander am Himmel auf. Fräulein hielt die Augen zu vor Müdigkeit. Sie hatte den ganzen Tag zu laufen und zu arbeiten gehabt, überall vermisst, überall gerufen, überall zu gleicher Zeit. Aber sie riß die Augen tapfer auf.

Diese Stunde habe ich — empfand sie — ich darf mir von ihr nicht abhandeln lassen. Morgen früh ruft Frau Görke nach „Fräulein“, und Thea ruft nach „Fräulein“, und das Mädchen ruft, und die Kinder rufen, und mein armer Sinn ist mir zerstückt, wie dem reulgen Bretchen. Und ich muß stillhalten und lächeln und Ja sagen, und was darüber ist, das ist vom Nebel, denn ich bin als „Fräulein“ ange stellt, bin etwas und nichts, tue alles, was ich kann, und noch einiges darüber. Denn ich kann so wenig — so wenig —

Sie lehnte sich weit aus dem Fenster. Alles war nun still. Nur das Plätschern war zu hören, das ewige Zwiegespräch des Flusses mit dem Bollwerk. Rechts in der Ferne hauchte sich die wichtige Silhouette des uralten Krantors ins Wasser. Dort war die Welt zu Ende.

Eine Uhr im Hause begann elf zu schlagen, schnell, eilig und übergeschäftig, als wolle sie den großen Brüdern den Rang ablaufen, die eben ihre dunklen, donnernden Stimmen von den vielen dunklen Türmen Danzigs erhoben. Die Glocken klangen, sangen und brausten, die vielen hundert Glocken der alten Stadt.

Ganz deutlich hörte Fräulein das Glockenspiel vom Rathaus: „Nun ruhen alle Wälder —“

Fräulein schloß den einen Fensterladen. Sie hatte Schmerzen im Rücken. Die hatte sie jetzt immer. Nächstens würde sie einmal ausspannen und ruhen müssen, so schwer es auch im großen Wirrwarr des Hauses gehen mochte.

129 Bentner Butter verschoben.

Vor dem Schöffengericht hatten sich der Kaufmann Jona Kirchner und dessen Geschäftsführer Karl Laabs in Danzig zu verantworten. In dem Geschäft wurde ein umfangreicher Schleichhandel mit Butter getrieben. Kirchner kaufte 108 im 21 Bentner Butter zum Preise von 85 und 82 Mark, während der Höchstpreis 28 Mark betrug, und verarbeitete die Butter in seinem Restaurant zu Specken, die weiter verkauft wurden. Laabs verkaufte die Butter einzeln an Kunden unter Ueberschreitung des Höchstpreises. Das Gericht verurteilte Kirchner wegen Schleichhandels und Preistreiberei zu 3 Tagen Gefängnis und 8000 Mark Geldstrafe. Laabs wurde wegen Höchstpreisüberschreitung zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wahngeschick eines Dampfers. Der deutsche Dampfer „Martha“ brachte eine Ladung von Great Harmouth nach Danzig. Der Dampfer wollte in dem Hafen von Great Harmouth eine Nepladung einnehmen. Zu dieser Zeit war hier ein starker Flußstrom, der die Manöverfähigkeit des Dampfers beeinträchtigte. Der Dampfer fuhr mit seinem Heck gegen einen Segler „Agnes Mary“ und drückte ihm die Verankerung ab. Der Segler hatte einen Rechter mit Dampfbarke im Sockelplan und dieser Rechter wurde gleichfalls angefahren und ihm die Ruderpinne gebrochen. Aber auch die Barke wurde in Mitleidenschaft gezogen. Mit der Troße wurde ihr der Schornstein fortgerissen. Der Dampfer erlitt bei diesen Kollisionen gleichfalls Beschädigungen. Als Hauptgrund dieses Wahngeschicks stellte sich heraus, daß bei dem Dampfer die Ruderleiste mit einem Klippe eingeklemmt wurde, so daß das Ruder schwer beweglich war. Der Schaden ist auf 20 Pfund geschätzt worden. Der Dampfer wurde mit Arrest belegt, um die Zahlung zu sichern. Nach der Freigabe wurde der Kapitän in Verurteilung abgesetzt. Der neue Kapitän Schlier legte in Danzig Verklarung ab.

Vorfall bei Fahrradfahnen. Ein Mechaniker in Danzig kaufte ein Fahrrad für 220 Mark, besserte es aus und verkaufte es für 700 Mark. Als der neue Besitzer mit dem Fahrrad auf der Straße fuhr, wurde er plötzlich von einem Manne angehalten, der ihm erklärte, daß ihm das Rad gestohlen worden sei. Der neue Besitzer erklärte, daß er das Rad rechtmäßig von dem Mechaniker erhalten habe. Man ging gemeinsam zur Kriminalpolizei, wo der Tatbestand aufgenommen wurde. Als Dieb wurde ein Klein festgestellt, der das Rad an den Mechaniker verkaufte. Klein sitzt im Gefängnis. Der Mechaniker hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Hebelerei zu verantworten und er wurde auch zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Durch das Schaufenster eingebrochen. Der Arbeiter S. W. in Danzig zerhug in der Nacht bei einem Kaufmann in Danzig ein Schaufenster und stahl aus ihm Operngläser, Tassen usw. im Werte von 9250 Mark. Er hatte sich nun vor der Strafkammer zu verantworten. Er will die Sachen nur gefunden und aufgehoben haben. Das Gericht war überzeugt, daß der Fundort das Schaufenster war, nachdem er die Absperrung durch das Schaufenster beseitigt hatte. Der Angeklagte verurteilt eine Strafe von 6 Monaten Gefängnis. Diese Strafe wurde auf 10 Monate erhöht.

Wilhelm-Theater. Wenn man einen Schwank sieht, ist man sicher, alte Bekannte wiederzufinden. Gerade wie bei der Operette wird immer wieder der alte Drei aufgewärmt und durch Zutaten gewürzt. Wenn es geschieht geschieht, wird wenigstens der Zweck erreicht: man lacht. Und Toni Impekoven und Karl Mathern verstehen immerhin ihre Sache. Bühnengewandt und trefflicher ist ihr gestern aufge-

„Es schläft die ganze Welt.“ — Fräulein schloß auch den anderen Fensterladen. Nun kommt die Nacht — dachte sie — die gute Nacht, die alles gut macht . . .

(Sonntag.)

„Sind die Strümpfe für Werner auch gestopft, Fräulein?“ fragte Frau Görke. Ihre Augen waren voll Angst. Wer sie nicht kannte, hätte Mitleid mit ihrer Sorge um Werner und seine Strümpfe haben müssen.

„Gewiß, gewiß“, sagte Fräulein.

„Gott sei Dank“, sagte Frau Görke, und ihre Augen wurden einen Schimmer freundlicher. „Diese Jungens zerreißen soviel. Man weiß wirklich nicht mehr, wo man alles hernehmen soll.“

Fräulein dachte an die vielen Schubläden voller Wäsche. Aber sie hütete sich, daran zu erinnern: Frau Görke wurde nicht gern daran gemahnt, daß sie eigentlich keine Sorgen zu haben brauchte. Es war die beständige Melodie ihres Lebens — dies Klagen und Stöhnen —, an die sie sich gewöhnt hatte, wie der Müller an das Klappern seiner Mühle. Es wäre fast grausam gewesen, sie davon zu befreien.

Frau Görke hatte nie im Leben eine ernsthafte Sorge gehabt. Als Tochter der wohlhabenden Sanders war sie durch eine behütete Mädchenerziehung geplättet, um den ersten, der um sie anhielt, Großkaufmann Görke, zu lieben und zu heiraten. Ihr Bruder, der Philologe, wohnte bei ihr im Hause. Nie war eine ernsthafte Krankheit in die Familie gekommen. Auch die alten Sanders waren an Altersschwäche gestorben — wie alle Sanders.

„Ja, die Strümpfe sind ja nun in Ordnung“, begann sie noch einmal. „Es ist nur, weil Werner heute in die Kirche geht. Pastor Pansowski predigt.“ Es war, als bestände ein innerer Zusammenhang zwischen Werners Strümpfen und Pastor Pawlowskis Predigt.

Fräulein lächelte. „Er ist schon ganz angezogen und wartet auf seine Mutter. Er sitzt ganz artig im guten Zimmer.“

„Ja, er ist ein braves Kind. Aber wer weiß, was später noch kommt. Man soll nicht verrufen.“ Und sie tat schnell als spüde sie dreimal aus.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten.

Der Mord in der Niederstadt aufgeklärt.

Ein 15-jähriger Mörder.

Der 15-jährige alte Fenster hat nach längerem Zeugen ein Geständnis abgelegt. Er hat die Tat ohne Mithilfe ausgeführt.

Die Tat und ihre Aufklärung nahmen folgenden Verlauf: Dienstag mittags 8 Uhr erhielt die Kriminalpolizei die Meldung, daß auf dem Boden des Hauses Thornscher Weg 18 die Leiche eines ermordeten Knaben gefunden wurde. Die Kriminalpolizei setzte sofort ihren Apparat in Bewegung. Es wurde festgestellt, daß eine Hausbewohnerin am selben Tage um 12 Uhr auf dem Boden war um Wäsche aufzuhängen, jedoch nichts Auffälliges bemerkte. Um 2 1/2 Uhr wurde die Leiche von einer anderen Frau gefunden. Eine Frau wollte nun von der Weichmannsdammgasse aus bestimmt gesehen haben, wie ein Mann einen langen Sack die Treppe hinauftrug. Tatsächlich wurden von der Kriminalpolizei auch Blutspuren auf der Treppe der 2. und 3. Etage entdeckt. Es erschien den untersuchenden Beamten unwahrscheinlich, daß in einem so belebten Hause unbemerkt eine Leiche auf den Boden gebracht werden kann, aber in der Geschichte der Kriminalverbrechen sind auch solche Fälle von Beiseiteschaffung von Leichen bekannt. Die Nachricht erwies sich jedoch als eine Falschmeldung. Es wurden die Wände und die Wohnungen, die sich gleich neben dem Boden befinden, durchsucht. In einer dieser Wohnungen wohnte Olesch mit seinem Stiefsohn Fenster. Der Boden der Familie Olesch war sehr dunkel, der Fußboden mit Kohlenstaub bedeckt. Auf dem Dach des Hauses Nr. 15 fand man einen nassen Witschlappen, an dem Blutspuren jedoch nicht sofort festgestellt werden konnten. Dieserappen konnte von dem Oleschschen Küchenfenster aus auf das Dach geworfen sein.

Am Mittwoch wurde der ganze Häuserblock Thornscher Weg 15, 17/17 eingehend durchsucht, jedoch nichts gefunden. Am Mittwoch abend wollten Einwohner Gerüche auf dem Dach gerührt haben, was mit einem Transport der Leiche über die Dächer in Verbindung gebracht wurde. Bei besserer Beleuchtung entdeckte die Kriminalpolizei dann auf dem Boden von Olesch Blutspuren. Die Verdachtsmomente verstärkten sich, so daß am Freitag morgen die Familie Olesch verhaftet wurde.

Es war festgestellt, daß als Tag der Ermordung nur der Dienstag in Frage kam. In diesem Tage war Horn von einem Bekannten auf dem Längenmarkt gesehen worden, später hatte er am Thornscher Weg einen Brief abgegeben. Horn hatte bei seinen Einfassungen einen Postbeutel erhalten und von seinem Chef den Auftrag, den Sack einzulösen. Dann war der Junge verschwunden.

Der 15-jährige Fenster wurde befragt, ob er den Ermordeten kannte, was er jedoch entschieden bestritt. Auch als ihm ein kleiner Junge gegenübergestellt wurde, der die Leichen oft zusammen gesehen hatte, blieb Fenster bei seiner Aussage und erwähnte den Jungen noch, die Wahrheit zu sagen.

Dies Zeugnis war belastend, denn Horn und Fenster sind zusammen eingesperrt worden. Belastend war ferner, daß L. den Boden schlüssel seit Dienstag morgen bei sich hatte, und ihn erst auf dringendes Verlangen seiner Mutter am Donnerstag mittags abließerte. L. war Dienstag nicht auf seiner Arbeitsstelle gewesen und hatte am Mittwoch, gegen seine sonstige Gewohnheit, große Geldausgaben gemacht. Auf Befragen erklärte er, daß er von seinem Vater Geld erhalten habe, was jedoch nicht zutrifft.

Am Freitag abend stand für die untersuchenden Beamten fest, daß der Junge der Täter war. Fenster wurde nun eingehend verhört und ihm das Belastungsmaterial vorgehalten, bestritt jedoch seine unerschütterliche Ruhe, die selbst die Kriminalbeamten in Erstaunen setzte. Auf den ersten Blick traut man ihm die Tat gar nicht zu, denn er ist ein schwächlicher, stark unterer nährter Junge. Er wurde als sehr verstockt geschilbert, was auch in Erscheinung trat, als er kürzlich wegen Unterschlagung von 4000 Mark unter Anklage stand. Der Junge war zu keinem Geständnis zu bewegen. Auf alle Fragen gab er schlagfertig Antwort, die sich oft als unwahr erwiesen. Auch als er auf die Leiche geführt wurde, und einbringlich ermahnt wurde,

verlor er nicht einen Moment seine Ruhe und blieb dabei, daß er den ermordeten Horn nicht kenne. Selbst die Verhörer seiner Eltern, über deren Unschuld kein Zweifel mehr bestand, ihn an einem Geständnis zu bewegen, waren vergeblich. Seiner Mutter antwortete er: „Wenn du es willst, wer es getan hat, dann sage es doch!“ Blutspuren, die an seinen Kleidern gefunden wurden, erklärte er mit einer unbedeutenden Handverletzung. Schließlich antwortete Fenster auf eine Frage eines Kriminalkommissars, ob er vielleicht nur die Leiche beiseite geschafft habe, mit einem Ja. Als er dann erzählte, einige Jungen hätten den Mord auf dem Boden vollführt, wurde weiter in ihn gedrungen, worauf er dann ein

Geständnis

ablegte und die Tat schilderte. Danach hat er den Horn Dienstag nachmittags 8 Uhr Ecke Steinbamm und Thornscher Weg getroffen und angesprochen. Er bot dem Horn ein Paar Schlittschuhe zum Kauf an. Auf die Frage, ob er auch Geld in der Wohnung ziele. Dort habe Horn eine Handvoll Goldscheine gezinkt und erklärt, es gelöre dem Geschäft, aber er werde es davon auslegen und es seinem Chef gleich sagen. Beim Anblick des Geldes will Fenster den Plan gefaßt haben, den Horn zu ermorden. Sie sind dann zusammen auf den dunklen Boden des Olesch gegangen, wo in der hintersten Ecke die Schlittschuhe lagen. Als Horn sich danach bückte, habe er mit einer Axt, die an der Tür stand, auf ihn eingeschlagen. Zuerst mit der stumpfen Seite, dann mit der scharfen. Aus der Brusttasche habe er dann das Geld genommen. Von dem Geld habe er sich Nahrungsmittel gekauft und sei dann ins Kino gegangen. Am anderen Morgen ist er dann zur Arbeit gegangen. Die Eltern waren bei der Vernehmung der Tat nicht in der Wohnung, sondern bei der Vernehmung. Ueber die Beiseiteschaffung der Leiche habe er sich keine Gedanken gemacht. Als er den Bodenschlüssel abgegeben mußte, habe er die Entdeckung geküßelt, deshalb habe die Wände erbrochen und die Leiche auf den Nachbarnboden gebracht. Dann habe er das Blut auf dem elterlichen Boden abgewaschen und mit Kohlenstaub bedeckt, den Lappen habe er dann auf das Dach des Nachbarhauses geworfen.

Die Unschuld der Eltern ist erwiesen, sie sind noch am Sonnabend aus der Haft entlassen worden.

Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, den mysteriösen Mord in überraschend kurzer Zeit aufzuklären. Um diese Leistung voll zu würdigen, muß man wissen, daß eine ganze Reihe von Meldungen eintrafen, die eine nähere Bedeutung konnten, sich jedoch als bedeutungslos herausstellten. Da der Junge noch nicht 15 Jahre alt ist, kann er bis zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt werden.

Wohnungssteuer-Veranlagung.

Das Steueramt teilt mit: In den nächsten Tagen werden die Veranlagungsbenachrichtigungen für das Steuerjahr 1921 (1. 4. 21 bis 31. 3. 22) bezüglich Wohnungssteuer und Wohnungszu- und Abgang zur Abfindung gelangen. Wohnungsteuer wird nur für die Monate April, Mai, Juni 1921 erhoben, während die Wohnungszu- und Abgang ab 1. Juli 1921 zur Einziehung gelangt. Die Berechnung der Wohnungszu- und Abgang ist aus der auf der Veranlagungsbenachrichtigung vorgebrachten Anweisung ersichtlich.

Hermann Radlawer veranstaltet am Sonntag, den 9. April im Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses seinen diesjährigen Arien- und Piederabend.

Der Bezirk Schiffschiff des Sozialdemokratischen Vereins begibt Sonnabend im alten Partikelokal bei Steppuhn einen gemächlichen Unterhaltungabend. Gen. Koops wies in seiner Festansprache auf die Kulturbestrebungen der Sozialdemokratie hin, während der Bezirksvorsitzende, Gen. Wala zu reger Mitarbeit in der Partei aufforderte. Mitglieder der Arbeiterjugend brachten eine Anzahl Volkstänze zur Vorführung. Gen. Koops fand mit heiteren Darbietungen vielen Beifall. Ein Tanzkränzchen hielt die zahlreichen Besucher noch einige Stunden gemächlich beisammen.

Unhaltbare Verwaltungsmethoden

Sozialdemokratische Kreisrat im Kreis Danziger Höhe.

Der Kreisrat Danziger Höhe lagte am Sonnabend, vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte der Kreisrat den Punkt 4, „Erlass einer neuen Ordnung für die Erhebung eines Zuschlages zur Bauverwaltung“ für die Veranschlagung der Bauverwaltung zu behandeln. Dilem widersprach Gen. Brill. Der Kreisrat habe in letzter Zeit bei Befragung von Beamtenstellen und in der Behandlung der einzelnen Kommissionen sich mancher zu schulden kommen lassen. Einem Kreisratsschiff der so handelt, könne man auch nicht zu Einnahmestellen verhehlen, sondern dem müsse das größte Mißtrauen entgegengebracht werden. Gleichzeitige beantragte er den Punkt 4, „Bestellung und Entlassung der Jahresabrechnung 1920 der Ueberlandzentrale Straßburg-Prangshorn“, da dem Kreisrat kein schriftlicher Bericht vorlag, von der Tagesordnung abzusehen, denn man könne nicht von einem Abgeordneten verlangen, einer Entlastung zuzustimmen, ohne einen Ueberblick gewonnen zu haben. Dem Antrage wurde stattgegeben.

Bei der Bestimmung des Haushaltsplanes des Kreisratsschiffes gab Gen. Brill in längerer Ausführung sein Mißtrauen gegen den Kreisratsschiff kund. Durch eine nicht sachgemäße Geschäftsführung durch den früheren Leiter der Ueberlandzentrale sind nach Meinung des Redners über 1 Million betragen. Der Kreisratsschiff hat nun die Stelle mit einem Mann besetzt, der bis jetzt bei den Siemens-Schubert-Werken tätig ist. Die ganze Behandlung dieser Angelegenheit ruht auf starkem Mißtrauen hervor. Es sind schon eine Anzahl Personen bei der Ueberlandzentrale beschäftigt und nun soll noch als Leiter ein bisheriger Vertreter der Siemens-Schubert-Werke eingestellt werden. Das scheint auf eine „Siemensierung“ des Betriebes hinauszulaufen. Man hätte einen Mann nehmen müssen, der nicht in den Siemens-Schubert-Werken beschäftigt ist, weil diese Firma bis heute den größten Teil der Arbeiten für die Ueberlandzentrale ausführt. Im übrigen sei zu erwarten, daß zwischen der Ueberlandzentrale und den Siemens-Schubert-Werken ein Prozeß von annähernd 3 bis 400 000 Mark in die Wege geleitet wird. Hierbei entsteht die Frage, was für eine Stellung der neu im Kreisrat angestellte Leiter der Ueberlandzentrale einnehmen wird: Ein weiteres einflussreiches Mitglied der Kommission der Ueberlandzentrale wird außerdem im Telefonbuch noch als Vertreter der Siemens-Schubert-Werke geführt. Trotzdem dieser Vertreter keine Tätigkeit mehr für Siemens-Schubert ausübt, soll er von dort eine Rente erhalten. Das seien Zustände, die himmelschreiend wären, wenn sie sich bewahrheiten könnten. Als Mitglied des Wohlfahrtsamtes habe Redner bis zum heutigen Tage noch nicht offiziell erfahren, daß der Leiter des Wohlfahrtsamtes am 1. April 1922 eine Stelle abgibt, sondern man habe von Kreisratsschiff aus die ganze Angelegenheit verschwiegen behandelt und bereits Verhandlungen mit einem neu anzustellenden Beamten aufgenommen. Aufschreiend wolle man bei der Befragung dieser Stelle den Ausschuss des Wohlfahrtsamtes vor vollendete Tatsachen stellen. Das sei eine Praxis, die wohl nirgend anders als im Kreis Danziger Höhe vorkommen könne. Dem Wohnungsamt wird nicht nach den Grundsätzen der Objektivität und Unparteilichkeit, sondern nach politischen Grundsätzen gehandelt und trägt der Redner als Beispiel eine die Gemeinde Wonneberg betreffende Wohnungszu- und Abgang eines alten Ehepaars Krambrunn vor. Zudem der Redner noch auf einige Positionen des Etats einzugeht, kommt er zu dem Schluss, den gesamten Etat aus Gründen des Mißtrauens abzulehnen.

Diesen Ausführungen schloß sich eine lebhaftige Aussprache an, in der festgestellt wird, daß tatsächlich das Mitglied der Ueberlandzentrale von der Siemens-Schubert-Werken bis zum Schluss des Jahres 1921 keine Rente bezogen hat, ohne eine Tätigkeit für die Firma ausüben zu haben. Nach stundenlanger Debatte an der sich die Kreisratsschiff abgeordnete Sommer, Kammlinger, Matshunowski beteiligten, wurde der Kreisrat vertagt.

Vorher begründete der Kreisratsschiff abgeordnete Macke einen Antrag, den Kreisratsschiff abgeordneten, die einen Lohn-

Danziger Stadttheater.

Friedrich der Große, von Hermann Böttcher.

1. Teil: Der Kronprinz.

Wenn die monarchistische Restauration auch mit Hilfe dieses Stückes erfolgen soll, dann können wir Republikaner uns beruhigt schlafen legen. Kürzlich lief in einem heiligen Lichtbildtheater der Film „Friedrichs Reg“, in dem viel monarchistische Tendenzen steckte, die um so wirkungsvoller war, da dieser Film künstlerisch hochwertig war. Böttchers Stück aber ist nur ein monarchistischer Schmarren. Im ersten Teil des Schauspielers schildert Böttcher den bekannten Gegensatz zwischen Friedrich Wilhelm I. und seinem Sohn, dem späteren Friedrich II. Dazu braucht der Verfasser 15 teilweise endlose und teilweise sehr überflüssige Szenen. Eine Darlegung seelischer Vorgänge gibt es bei diesem monarchistischen Dichter nicht. Eben hat der Kronprinz noch seinem tyrannischen Vater gekniet, weil dieser willkürlich ein Festungsarrest des Arztes gegen den Leutnant hatte in ein Todesurteil umwandelt. In der nächsten Szene aber tritt uns der Kronprinz als ein völlig anderer entgegen, der gewillt ist, seinem Vater zu gehorchen.

Das ist nur ein Beispiel dafür, wie oberflächlich der Verfasser über Schilderung innerer Entwicklung seines Helden hinweggeht. Um die dramatische Bewegung etwas zu heben, hat Böttcher dann in die Hohenzollern-Familiengeschichte noch die Verräterei des Obersten v. Grumbkow miteingewoben, der für österreicherisches Geld am preussischen Königshof Spionagedienste leistete. Aber auch diese Episode ist ganz willkürlich und ohne nähere Motivierung in das Stück hineingeschoben.

Die dichterische Schwäche soll durch starke monarchistische Tendenz überdeckt werden. Deshalb muß sogar einer der Soldaten, die im Heere Friedrich Wilhelm I. wie Tiere behandelt oder richtiger gemishandelt wurden, erklären, daß in Preußen nur gearbeitet wird. Und die Hohenzollern können nach Bött-

cher darin nicht genug leisten. Nicht nur der Soldatenkönig arbeitet fast die halbe Nacht, auch der Kronprinz steht nach seiner Klüsterer Festungszeit bereits um 4 Uhr morgens auf, nachdem er erst in später Nachtstunde das Lager aufgesucht hat. Selbstverständlich werden die für einen Monarchisten so unangenehmen familiären Vorgänge bei den Hohenzollern nur schamhaft angedeutet. Der Kronprinz, der nach seiner Verheiratung eine Liebeslei mit einer seiner Hofdamen anfing, befinnt sich aber in diesem Stück zur rechten Zeit, was er seiner Würde als zukünftiger König schuldig ist.

Die Spielleitung bei der gestrigen Aufführung hatte Direktor Schaper selbst übernommen, und damit zum Ausdruck bringen wollen, daß hier als szenische Aufführung besonders geboten werden sollte. Es ist kennzeichnend, daß man für diesen Schmarren große Aufwendungen für neue Bühnendekorationen und Kostüme machte, während wertvolle Stücke an unserm Theater häufig dadurch schwer leiden müssen, daß man sie mit verstaubten und verbrauchten Requisiten ausstattet. Im Stück wird das ganze Schauspielpersonal beschäftigt. Den alten König gab Heinz Brede. Wenngleich er äußerlich dem Urbild sehr nahe kam, so gab er in den ersten Szenen doch nichts von dem brutalen und wütenden Soldatenkönig, der jeden Widerstand gegen seine Launen erbarmungslos niedertrampelte. In den letzten Szenen aber bot er als der kranke und sterbende König erschütternde und überzeugende Tragik. Colhar Dühring's Kronprinz war zwar ein ebenso liebenswürdiger Schönredner wie hochbeiniger Sohn. Aber daß er der einzige Hohenzoller war, der auch etwas so wie Geist in sich trug, ließ er vermissen. Aber das war wieder mehr Schuld des Stückeschreibers, der eben den historischen Gegensatz zwischen Vater und Sohn mehr als eine Familiengeschichte zeichnete. Von den weiteren männlichen Darstellern seien noch Carl Brückel in der Verräterrolle des v. Grumbkow und Rudolf Schwaneke als Leutnant v. Nette genannt.

Nach Schluß der Vorstellung setzte etwa so wie gewöhnlich ein. Da der größere Teil des Publikums durch das Stück nicht besonders mitgerissen wurde, mußten sich deklamatorische Volkstagsabgeordnete als Cliquere betätigen. Mügen sie sich das Stück zu Vereinsvorstellungen sichern. Auf eine öffentliche Kunststätte hat es nichts zu suchen. G.

Kammermusik-Abend.

Je und je noch beider und die durch die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse und durch den Ramschbetrieb der Konzertveranstaltungen stiller gewordene Konzertagentur Hermann Lau erlebte Musikabende. Solcher war der gestrige im Saal der Loge Einigkeit, wo uns die „Berliner Trio-Vereinigung“, bestehend aus den Professoren Moritz Laner-Mahr (Klavier), Heinrich Grünfeld (Cello) und dem tüchtigen Geiger Alfred Wittenberg, wieder einmal zeigte, wie ein richtiges Trio beschaffen sein muß, und daß drei tüchtige Musikanten nach soundsoviel Proben noch lange keine Kammermusik machen können. Was dieser Gemeinschaft, die hier in Danzig längst ihre feste Gemeinde hat, den Vorrang gibt, ist die Festigkeit des Ensemblespiels, die hohe Bornehmtheit, Abgeschlossenheit und Ausgeglichenheit, die hierzu jeden Wunsch zu erfüllen vermag. Das Programm trug fast rein akademischen Charakter. Es brachte eingangs das auf sinnende Vetterkeit gestellte D-Dur-Trio, Opus 70, 1, von Beethoven, dessen kostbare Mittelsätze mit unvergleichlicher Gvortenseligkeit und einem überlegen nobeln Humor vorgetragen wurden. In Frische und Natürlichkeit dem Beethovenischen nicht unfern ist das C-Dur-Trio, Opus 87, von Brahms, das den reifen Meister der Kammermusik zeigt und dessen erster Satz in gedanklichem Bau und Reichtum der musikalischen Erfindung geradezu Beethovenische Lust hat. Zwischen den beiden Trios gab es noch Beethovens 14 Variationen in Es über ein eigenes Thema, Opus 44, die zwar nicht sehr beträchtlich sind, die man aber dankbar interessiert entgegennimmt, schon weil man sie so selten zu hören bekommt. Das Meiste des Abends blieb der Brahms. Nicht zuletzt weil man bei ihm eher als bei Beethoven auf Schönheit verzichten kann, der bei den Berlinern nicht die stärkste Seite bedeutet. Die Gäste fanden erfreulicherweise einen gefüllten Saal und den wohlverdienten starken Beifall. B. D.

ausfall durch Teilnahme an den Kreislag- oder Kommissionsarbeiten erleiden, den tatsächlichen Verlust zu ersetzen. Gegen diesen Antrag sprach der Kreislagabgeordnete A. W. O. u. a. die Worte: „Diejenigen, die an der Krippe sitzen, wollen sich die Taschen füllen!“ Wenige Writz wies darauf hin, daß der Kreislagabgeordnete A. W. O. die Unbereitschaft sei, den von Ratli gestellten Antrag abzulehnen. Er sei pensionierter Beamter, lasse sich in Odra, trotzdem er keinen Lohnverlust habe, für die Tage an denen er den Odraer Gemeindevorsteher vertrete, von der Gemeinde Odra entschuldigen. Hier will er jedoch den Arbeitern, die verpflichtet sind ihre Tätigkeit als Kreislagabgeordnete auszuüben, den wirklich entstandenen Lohnverlust nicht ersetzen lassen. Ein Arbeiter, der öfter auszuweichen ist, bei einem Arbeitgeber Urlaub zu beantragen, um seine Verpflichtungen als Abgeordneter zu erfüllen, wird von diesem schon zurückgeschickt. Man könne nicht noch von dem Betroffenen verlangen, daß er dann noch ganze Tageslöhne einbüßt. Man müsse schon aus Gerechtigkeitsgründen, um auch Arbeitern die Ausübung von Mandaten zu ermöglichen, den verlorengegangenen Verdienst ersetzen. Sonst würden diese Keimer nur ausgedient werden können von Leuten, die keinen Verlust dadurch haben, Internen, Großhandelsfirmen und Beamten. Man solle nicht Sparmaßregeln vorschreiben, denn in Wirtschaftlichen können nur vier Abgeordnete in Betracht. Diese Summe ist so gering gegen die Beträge die an die Hunderttausende herangingen, die bisher unnötiger Weise verwirrt worden sind. Im übrigen sei es gut, daß nun endlich einmal von deutschnationaler Seite in aller Öffentlichkeit eingestanden worden sei, daß diejenigen die an der Krippe sitzen, sich die Taschen füllen. Das treffe aber nicht auf die Arbeiter zu, denn im Senat, in den ausschlaggebenden Regierungen und auch im Kreise selbst sind deutschnationale tätig, darum könne dieser Vorwurf sich nur auf diese Leute beziehen. Der Antrag des Abgeordneten Ratli wurde darauf mit Mehrheit angenommen.

Ein Gesangs- und Instrumentalkonzert für die Kinder der Volksschulen veranstaltete gestern vormittag der Männergesangsverein „Vierlings“ im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus unter Leitung seines Dirigenten Gebauer. Der Zweck der Veranstaltung sollte sein, bei den Kindern Verständnis für Gesangskunst zu erwecken. Ob dieses völlig gelungen war, möchten wir bezweifeln, da es sich um ein Programm handelte, das ausschließlich schwerere Kompositionen enthielt. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Kindern ein volkstümlicheres Programm zu bieten und darin nur ein bis zwei größere Chorpositionen einzuflechten. Im übrigen aber erlebte man die Kinder durchaus nicht zum Tuscheln, wenn man ihnen Kompositionen wie die „Weiden des Jura“ zu Gehör bringt, daß neben der Kurzausführung zum Schluß auch zu Kreislagatzen auffordert. Solche „Kunst“ war wohl im kaiserlichen Deutschland mit seinen Eisenbahnen zeitgemäß. Das Deutschland aber wird durch diesen Ritz nicht gewedt und gefördert. Neben dem Gesangsverein „Vierlings“, der insbesondere durch sein gutes Tenormaterial auftrat, wirkten der Hebeauerische Frauenchor und das Stiebertz-Orchester mit. Konzertfänger Ernst Böhm brachte „Archibald Douglas“ mit seinem schönen Stimmmaterial wirkungsvoll zu Gehör. Die Kleinen dankten für alle Darbietungen durch lebhaften Beifall.

Polizeibericht vom 26. und 27. März 1922. Verhaftet 26 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 8 wegen Kontenbande, 1 wegen Geheißerlei, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Bettelns und 10 in Polizeihaft. Obdachlos: 1 Person.

Kleine Nachrichten.
Die Orientkonferenz der Entente.
In Paris tagt augenblicklich eine Konferenz der Außenminister der Entente, die die strittigen Orientfragen regeln soll. Nach einer Savas-Meldung wurde von der Konferenz bei Regelung der Frage der Freiheit der Meerengen das anatolische Ufer neutralisiert,

jedoch nicht der Kontrolle der Meerengenkommission unterstellt. Die Halbinsel Gallipoli soll Griechenland übertragen werden. Als Grenze Traktats sind die Engländer nicht geneigt, die Linie Enos-Midia anzunehmen. Adrianopel würde daher bei Griechenland verbleiben.

Städtiger Devisenstand in Danzig.

Dollars Mark:	8,12-8,17	am Vortage	7,97
Amer. Dollar:	329-330	:	323
Englisches Pfund:	1450	:	1400



Wasserstandsberichte am 27. März 1922.

Zawichost	23.3. +1.87	24.3. +	Aurzebrack	+2.90	+2.88
Warshaw	24.3. +1.68	25.3. +	Montauerpilze	+2.64	+2.40
Plak	23.3. +1.69	24.3. +1.85	Pielak	+2.85	+2.60
Thorn	26.3. +2.20	27.3. +1.10	Dixchan	+3.12	+2.89
Jordan	26.3. +2.13	27.3. +2.05	Einlage	+2.62	+2.60
Gulm	26.3. +2.17	27.3. +2.01	Schleichenhorst	+2.58	+2.56
Brandenburg	26.3. +2.48	27.3. +2.28	Stogai		
			Schnau O. P.	+6.72	+6.68
			Galgenberg O. P.	+4.64	+4.65
			Neuhorsterbusch	+2.08	+2.04
			Zinnbach		

Verantwortlich für Politik Ernst Noops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, beide in Danzig; für Inserate Bruno Ewert in Oliva. — Druck von J. Wehl & Co., Danzig.

Ämliche Bekanntmachungen.

Polizei-Verordnung.
Auf Grund der §§ 5 und 6 des Befehles über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (B. S. S. 265) und der §§ 143 und 144 des Befehles über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (B. S. S. 195 ff.) wird mit Zustimmung des Senats, Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig, folgendes verordnet:

Einzigster Paragraph.
Die Polizei-Verordnung vom 19. Februar 1921 (Intelligenzblatt Nr. 48/1921) betr. die Vertilgung der Ratten, wird hiermit aufgehoben.
Danzig, den 22. März 1922.

Der Polizeipräsident.
Auf die nachstehend abgedruckte, denselben Gegenstand betreffende seuchenpolizeiliche Anordnung wird hiermit hingewiesen.

Danzig, den 22. März 1922.

Seuchenpolizeiliche Anordnung.
Auf Grund der §§ 11, 20 und 48, Ziffer 2, des Reichsgesetzes betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheitskeime vom 30. Juni 1900 (R. G. Bl. S. 308 u. fg.) werden hiermit für den Stadtkreis Danzig zum Schutze gegen Pest folgende Maßregeln zur Vertilgung und Fernhaltung von Ratten angeordnet:

§ 1.
Am 7. und 8. April 1922 hat eine Vertilgung der Ratten durch Legen von Giftspeifen stattgefunden (Phosphorlatwerge). In Grundstücken, in denen Haustiere durch das Auslegen von Phosphor gefährdet werden, kann ein Meerzwiebelpräparat verwendet werden.

Die Giftspeifen sind in allen bebauten Grundstücken, einschließlich Speichern und dergl. auszuliegen, auch da, wo eine Rattenplage bisher nicht beobachtet ist.

Zur Auslegung sind die Eigentümer der Gebäude verpflichtet. Falls diese im ganzen vermietet oder verpachtet sind, ist das Gift von den Mietern oder Pächtern auszuliegen.

§ 2.
Die im § 1, Abs. 3 bezeichneten Personen haben die Giftspeifen entweder selbst oder durch zuverlässige erwachsene Beauftragte in den durch Beilage zu den Tageszeitungen für die einzelnen Stadtteile bzw. Straßen bekanntgegebenen Verkaufsstellen in dem in den Zeitungen noch näher bezeichneten Zeitraum zu beschaffen und an den in § 1 bezeichneten Tagen auszuliegen.

§ 3.
Das Auslegen der Giftspeifen hat nach der jeder Dachung beigegebenen Gebrauchsanweisung an dazu geeigneten, unbefugten Personen und Haustieren unzugänglichen Stellen derart zu erfolgen, daß eine Verschleppung durch die Ratten verhindert wird. Die Stellen, an denen die Giftspeifen ausgelegt sind, müssen den revidierenden Polizeibeamten auf Verlangen jederzeit vorgezeigt werden. Die Giftspeifen müssen 5 Tage ausgelegt bleiben.

§ 4.
Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den Bestimmungen des eingangs genannten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft, sofern nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe vermerkt ist, bestraft.

Der Polizeipräsident
Frobbö.

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
Heute, Montag, den 27. März, abends 8 Uhr:
Dauerkarten D 2. Gallspielpreise.
Erstes Gallspiel der Kammerfängerin Erna Denera.
Die Walküre
Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.
In Szene gesetzt von Dir. Rudolf Schaper.
Musikal. Leitung: Otto Selberg.
Inspektion: Otto Friedrich.

Brunnhilde Erna Denera als Gast.
Ende 10 Uhr.

Dienstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten E 2. Der Barbier von Sevilla. Oper.

Mittwoch, abends 7 Uhr. Dauerkarten A 1. „Friedrich der Große.“ 1. Teil: „Der Kronprinz“ (in 14 Bildern).

Donnerstag, abends 7 Uhr. Dauerkarten B 1. Gallspielpreise. Letztes Gallspiel Erna Denera. Tiesland. (Mantilla: Erna Denera a. Gast.)

Freitag, abends 7 Uhr. Dauerkarten C 1. Mutter Erde. Drama in 5 Akten.

Sonnabend, abends 7 Uhr. Dauerkarten D 1. Des Efels Schatten. Lustspiel.

Sonntag, vorm. 11 Uhr. 12. (literarische) Morgenfeier: Herbert Eulenberg „Aus eigenen Dichtungen“.

Sonntag, nachm. 2^{1/2} Uhr. Ermäßigte Preise. Zum letzten Male: „Das Nachtlager in Granada“.

— Tanzbilder.

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Anna Bolenn. Ein Prolog u. 6 Szenen.

Wilhelm-Theater

vereinigt mit dem Stadttheater Zoppot, Dir. Otto Norman
Heute, Montag, den 27. März, abends 7^{1/2} Uhr.
Kassenöffnung 6 Uhr

„Der Obersteiger“
Operette in 3 Akten von Karl Zeller.

Mittwoch, den 29. März, **„Der Obersteiger“**

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr an der Theaterkasse. 16193

„Libelle“
Täglich: Musik, Gesang, Tanz

Land oder Garten

zu pachten gesucht. Angebote unter H. 40 an die Expedition der „Danziger Volksstimme“ erbeten. (†)

Anfertigung sämtlicher
DRUCKSACHEN
In geschmackvoller und sauberer Ausstattung
Massenaufgaben
In kürzester Zeit zu billigsten Preisen
Kataloge · Broschüren
Zeitschriften · Bücher
Buchhandlung
Sozialistische Literatur
in grüster Auswahl
Danziger Volksstimme
Fernsprecher 3200 Am Spandhaus 6 Fernsprecher 720

Robert Ehmann
Altstadischer Graben 3
neben der Tabakfabrik M. A. Hasse.
Tuch-, Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren
Anfertigung eleg. Herrengarderobe nach Maß
Damen-Kostüme und Mäntel.
Solange alter Vorrat, noch günstige Kaufgelegenheit zu niedrigen Preisen. 16070

Wir empfehlen:
Wirtschaftliches Arbeitnehmer-Jahrbuch
! Ersetzt eine ganze Bibliothek!
Preis 15,— Mark.
Buchhandlung Volkswacht
Am Spandhaus 5 und Paradiesgasse 32.

Die Mäucher
„Jugend“
erscheint monatlich zweimal
in Doppelheften am 1. u. 15.

Überall zu haben!
Bezugspreis vierteljährlich M. 30.—
Einzelpreis der Nummer . . M. 6.—

Stroh-Panama-Velour-Filz-
Hüte
für Damen und Herren
werden in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung in kürzester Zeit
umgepreßt,
gewaschen und gefärbt.
Stroh- und Filzhut-Fabrik
Hut-Bazar zum Strauß
Annahmestelle
nur Lawendelgasse Nr. 6-7.
(gegenüber der Markthalle). 1116

Volkfürsorge
Gewerkschaftlich-Benennungsfähliche Versicherungsgesellschaft
- Sterbekasse. -
Kein Polzeiverfall.
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.
Zu verkaufen:
Alt. Spieluhr, 2 Vertikos,
1 Kleiderschrank, 1 Bettgestell,
m. Matr., 1 Blüheretage,
1 kl. weiß. Schrank, 1 Regulator,
6 nugh. Rohrstühle.
Besicht.: Langfuhr, Neuschottland 10b, 3 Tr. I. (†)
Fahrräder
Fahrrad-Gummibereifung,
Zubehör und Ersatzteile,
Ketten, Pedale, Lenkstangen, Sättel, Gabeln usw. noch zu wirklich bill. Preis, ohne Zollanfall.
Reparaturen
sachgemäß, schnell u. billig.
Gustav Ehms,
Fahrrad-Großhandlung,
1. Damm 22-23.
Sportwagen
f. neu, 380 Mk., zu verk.
Zohnke, Odra, Südstr. 11. (†)
Wer übernimmt (†)
Wäsche im Hause zu waschen?
Offerten unt. V. 405 an die Expedition dieser Zeitung.